

FLORILEGIUM



Die Rekonstruktion der 1943 verbrannten, berühmten Ebstorfer Weltkarte, die lange Zeit Gervasius von Tilbury zugeschrieben wurde.

FLORILEGIUM

BOCHUMER ARBEITEN ZUR MITTELALTERLICHEN
UND FRÜHNEUZEITLICHEN GESCHICHTE



Schriften des Studentischen Arbeitskreises Mittelalter
der Ruhr-Universität Bochum

Band 2

herausgegeben von
Hiram Kümper und Michaela Pastors

Traugott Bautz Verlag GmbH

Schriften des Studentischen Arbeitskreises Mittelalter
der Ruhr-Universität Bochum, Bd. 2

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
In der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Titel:

Schachspiel (franz., 14. Jh.), Abdruck mit freundlicher Genehmigung des
Bildarchives <http://www.visipix.com>

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734 Nordhausen 2007
ISBN 978-3-88309-374-1

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
<i>Jens Müller</i> Die Ausbreitung der Alchemie im spätmittelalterlichen England	9
<i>Andrea Berlin</i> Zwischen Dichterfehde und Kunstlob. Die Nachrufe Walthers von der Vogelweide auf Reinmar den Alten	31
<i>Michaela Pastors</i> „Auch lernte das christliche Volk dort von den Eingeborenen.“ Abendländische Medizin und orientalische Heilkunst im Mittelalter	44
<i>Alexander Berner</i> Hochstapelei und Betrug in templerisch-okkulten Freimaurersystemen	62
<i>Petra Bernicke</i> Das mittelalterliche Weltbild in den <i>Mappae mundi</i>	91
<i>Rabea Bockwyt</i> Der Rabe im Münchener Oswald	116
<i>Torben Gebhardt</i> Die ‚Battle of Maldon‘ als historisches Zeugnis	149
<i>Hiram Kümper</i> „... als dat utwiset unser lantrecht“. Ein bremisch-hoyaischer Rechtsstreit, ein welfischer Erzbischof und neue Fragen an die Bilderhandschriften des Sachsenspiegels	166
Personen-, Orts- und Sachregister	187

Vorwort der Herausgeber

Florilegium – ein recht bunter Blumenstrauß von thematisch breit gefächerten Beiträgen der Mittelalter- und Frühneuzeitforschung. Der Titel des vorliegenden Bandes ist also durchaus auch Programm. Er dokumentiert Schlaglichter aus der Arbeit des *Studentischen Arbeitskreises Mittelalter der Ruhr-Universität Bochum* (StAM) während der vergangenen zwei Semester. Der Arbeitskreis, seit nunmehr zwei Jahren eine feste Einrichtung am Historischen Institut der Ruhr-Universität, hat sich in einer Weise entwickelt, wie es anfangs wohl niemand erwartet hätte. Die Vernetzung des mediävistischen Nachwuchses aller beteiligten Fachbereiche – der Geschichtswissenschaft und Germanistik ebenso wie der Theologie, Anglistik, Philosophie und der archäologischen Wissenschaften – hat sich als ausgesprochen fruchtbar erwiesen und den Kontakt nicht nur unter den beteiligten Doktoranden und Examenskandidaten gefestigt, sondern auch reges Interesse bei Studierenden im Grund- und Hauptstudium gefunden.

Der vorliegende Band vereinigt Arbeiten sehr unterschiedlicher Themensetzung. Während die Beiträge von ANDREA BERLIN, RABEA BOCKWYT und TORBEN GEBHARDT dieses Mal erfreulicherweise auch die im letzten Band noch unterrepräsentierten mediävistischen Literaturwissenschaften stärker betonen, wendet sich HIRAM KÜMPER einer methodischen Fragestellung zu und bespricht am Beispiel eines Bremer Schiedsgerichtsfalles ein grundlegendes Verfahren der Handschriftenkritik auf dem Gebiet der Rechtsbuchforschung. Einen Überblick über die Geschichte der mittelalterlichen Weltkarten verschafft dem Leser der Beitrag von PETRA BERNICKE, der von der beiliegenden Reproduktion der berühmten Ebstorfer Weltkarte lanciert wird. Ebenfalls auf einen einführenden Überblick ausgelegt ist der Beitrag von MICHAELA PASTORS, die die vielfältigen Berührungspunkte von Orient und Okzident auf dem Gebiet der mittelalterlichen Heilkunst in Vorstellung bringt. Ein – wenn auch geringer – arabischer Einfluss war auch bei der Ausbreitung der Alchemie im hoch- und spätmittelalterlichen England zu bemerken, der sich der Beitrag von JENS MÜLLER widmet. Rezeptionsgeschichtlich aus-

gerichtet ist schließlich die Untersuchung von ALEXANDER BERNER über die Verarbeitung des Templermythos in den Freimaurerlogen der frühen Neuzeit.

Ohne vielfache Unterstützung wäre auch dieser zweite Band unserer Schriftenreihe nicht möglich gewesen. Unser Dank gilt zunächst dem Traugott Bautz-Verlag, der das unternehmerische Risiko auf sich genommen hat, eine nicht etablierte Reihe wie die unsere, die weder mit institutionellen Rückversicherungen noch mit großen Namen aufzuwarten weiß, in sein Programm aufzunehmen. Für seine Gastfreundschaft und die Unterstützung bei der technischen Ausstattung ist wie in den vergangenen Semestern dem Historischen Institut der Ruhr-Universität wärmstens zu danken. Besonderer Dank gilt der Frau Äbtissin des Klosters Ebstorf, die uns so großzügig den Abdruck der berühmten Weltkarte gestattete.

Der folgende Band, der im Sommer 2007 erscheinen soll, wird sich mit Vermeidung, Regulation und Austrag von Konflikten in der mittelalterlichen Gesellschaft beschäftigen und damit erstmals einen thematischen Schwerpunkt verfolgen. Diese Schwerpunktsetzung hat in Bochum eine gewisse Tradition und ist daher von den Teilnehmenden der Kolloquiumsreihe im Wintersemester 2005/06 umso dankbarer angenommen worden.

Bochum, im Juli 2006
Michaela Pastors, Hiram Kümper

Die Ausbreitung der Alchemie im spätmittelalterlichen England

Jens Müller

1. Die Alchemie im christlichen Europa

Obschon bereits in der Antike in Griechenland und in Ägypten alchemistische Ideen entwickelt worden waren und entsprechende Experimente getätigt wurden, wurde entsprechendes Gedankengut im mittelalterlichen Europa nicht überliefert.

Eine Rezeption der antiken alchemistischen Vorstellungen fand nur in der arabischen Welt statt, sehr wahrscheinlich bereichert durch Ideen der chinesischen Alchemie. Zu den bedeutendsten Vertretern der arabischen Alchemie zählten Ġābir ibn Hayyān und ar-Rāzī, die später für Alchemisten im christlichen Europa unter den latinisierten Namen Geber und Rhazes als wichtige Autoritäten galten. Die arabischen Alchemisten erweiterten und verfeinerten die Theorien der antiken Alchemie, insbesondere erweiterten sie die Vier-Elemente-Lehre um Schwefel und Quecksilber als grundlegende Elemente, die in der alchemistischen Lehre die Grundbestandteile aller Metalle bildeten. Mit diesem Gedanken verbunden ist die Vorstellung, durch die richtige Mischung dieser beiden Bestandteile Gold herstellen zu können. Diese Herstellung von Gold aus anderen Metallen durch Transmutation, für die im Allgemeinen der so genannte „Stein der Weisen“ als eine Art Katalysator als notwendig angesehen wurde, kann als eines der Hauptziele der Alchemie betrachtet werden. Neben dieser Idee einer Perfektion von Metallen findet sich auch die Idee der

Perfektion des Alchemisten selbst, der Erlangung von Gesundheit und Langlebigkeit durch die Alchemie.¹

Alle diese Gedanken waren zum Zeitpunkt des ersten Kontakts des christlichen Europas mit der arabischen Alchemie schon fest integrierte Bestandteile der alchemistischen Lehre und wurden von der lateinischen Alchemie übernommen.

Diese ersten Kontakte erfolgten im zwölften Jahrhundert und führten zu einer relativ raschen Ausbreitung alchemistischer Ideen in Europa. England, dem hier das hauptsächliche Augenmerk gelten soll, erreichten die ersten alchemistischen Schriften am Ende des zwölften oder zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts. Auch hier breiteten sie sich schnell aus und führten schließlich zu einer Verbreitung der Alchemie auch außerhalb gelehrter Kreise und einer ausgeprägten volkssprachlichen Alchemie im fünfzehnten Jahrhundert.

2. Die ersten Kontakte mit der arabischen Alchemie

Die ersten intensiven Kontakte des christlichen Europa mit der arabisch-islamischen Kultur erfolgten im zwölften Jahrhundert mit den in Sizilien und Unteritalien sowie in Spanien ansässigen Muslimen. Durch Übersetzungen aus dem Arabischen rezipierte das lateinische Europa nicht nur die arabischen Wissenschaften sondern erhielt auch Zugriff auf im Westen nicht überlieferte antike Texte, insbesondere auf weite Teile des Werks des Aristoteles.

Die Übersetzungen deckten einen weiten Themenbereich ab, darunter neben naturwissenschaftlichen und medizinischen Texten auch zahlreiche der Alchemie und anderen Geheimwissenschaften zuzuordnende Schriften.

Der Alchemie wurde dabei allerdings zunächst von Seiten der Übersetzer kein großes Interesse entgegengebracht: In den Texten der

¹ Jost Weyer: Die Alchemie im lateinischen Mittelalter. Ein Überblick, in: Chemie in unserer Zeit 23 (1989), S. 16-23, hier S. 16-18.

ersten Übersetzungswelle in Italien finden sich zwar einige vage Hinweise auf die Alchemie, eine Übersetzung eines alchemistischen Textes ist jedoch nicht überliefert. Die erste bekannte Übersetzung eines alchemistischen Textes aus dem Arabischen wurde 1144 in Spanien durch den Engländer Robert von Chester erstellt, der ein Jahr zuvor den Koran ins Lateinische übersetzt hatte. Dass Robert selbst davon ausging, als erster einen alchemistischen Text übersetzt zu haben, zeigt sich deutlich in seinem Hinweis im Vorwort, die Alchemie sei bisher im christlichen Westen völlig unbekannt.²

Diese Unkenntnis nahm allerdings durch zahlreiche weitere Übersetzungen und die weite Verbreitung der Texte rasch ab. Von der iberischen Halbinsel aus erreichten die alchemistischen Ideen zunächst über die Pyrenäen Frankreich und breiteten sich von dort weiter aus, insbesondere nach England.³

Trotz dieser Ausbreitung alchemistischen Wissens blieb die Rolle der Alchemie im Westen lange unklar. Um die Wende zum dreizehnten Jahrhundert versuchte der Engländer Daniel Morley erstmals eine Einordnung der Alchemie in das bekannte System der Wissenschaften, wobei er sie, wohl wegen der von den Alchemisten angenommenen engen Verbindung zwischen den Gestirnen und verschiedenen Metallen, als Unterbereich der Astrologia betrachtete.⁴ Der Status der Alchemie blieb aber in der Folge umstritten, zumal wegen der wichtigen Rolle der Laborarbeit in der Alchemie oft

² Heinrich Schipperges: Strukturen und Prozesse alchimistischer Überlieferung, in: Emil Ernst Ploss/ Heinz Roosen-Runge/ Heinrich Schipperges/ Herwig Buntz (Hgg.): *Alchimia. Ideologie und Technologie*, München 1970, S. 67-188, hier S. 91-93.

³ David Pingree: The diffusion of Arabic magical texts in Western Europe, in: Bianca Scarcia Amoretti (Hg.): *La diffusione delle Scienze Islamiche nel Medio Evo Europeo. Atti del Convegno Internazionale (Roma 2-4 ottobre 1984)*, Rom 1987, S. 57-102, hier S. 57.

⁴ Will H. L. Ogrinc: Western Society and alchemy from 1200 to 1500, in: *Journal of Medieval History* 5 (1979), S. 103-130, hier S. 104.

bezweifelt wurde, ob sie als Wissenschaft anzusehen und nicht eher dem Bereich der handwerklichen Künste zuzuordnen war.⁵

Dessen ungeachtet wurde die Alchemie im dreizehnten Jahrhundert vorwiegend im Umfeld der Universitäten betrieben, auch wenn sie nicht universitäre Disziplin war.⁶ Der weitverbreitete Glaube an die Möglichkeit einer Transmutation von Metallen und häufige Diskussionen über dieses Thema an den Universitäten schufen ein günstiges Umfeld für Alchemisten.⁷

Als wichtigster Vertreter der Alchemie im England des dreizehnten Jahrhunderts kann zweifellos der berühmte franziskanische Gelehrte Roger Bacon (um 1214 – 1292) betrachtet werden. Das tatsächliche Ausmaß der Beschäftigung Bacons mit der Alchemie sowie seine genauen Ansichten bezüglich alchemistischer Theorien lassen sich jedoch kaum rekonstruieren, da Bacon in den folgenden Jahrhunderten eine Vielzahl alchemistischer Schriften zugeschrieben wurde⁸. Dieses Phänomen einer Zuschreibung von Texten an verschiedenste Autoritäten findet sich in der gesamten Geschichte der lateinischen Alchemie und erschwert die Feststellung der Autoren alchemistischer Texte erheblich. Dabei werden Texte sowohl antiken als auch arabischen Autoritäten zugeschrieben (insbesondere Aristoteles, Geber und Rhazes), aber auch großen mittelalterlichen Gelehrten wie Bacon und Albertus Magnus. Dabei konnte es sogar zur Zuschreibung eines umfangreichen alchemistischen Korpus an Raymond Lull kommen, obwohl es keinerlei Hinweise darauf gibt, dass Lull sich jemals mit Alchemie befasst hat. Ein Grund für diese Zuschreibung könnte hier allerdings eine Verwechslung mit Ramon Llull de Tarrega

⁵ Bernhard Dietrich Haage: Alchemie im Mittelalter, Zürich 1996, S. 48.

⁶ Weyer: Alchemie (wie Anm. 1), S. 22.

⁷ Barbara Obrist: Die Alchemie in der mittelalterlichen Gesellschaft, in: Christoph Meinel (Hg.): Die Alchemie in der europäischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte (Wolfenbütteler Forschungen Bd. 32), Wiesbaden 1986, S. 33-59, hier S. 44f.

⁸ Dorothea W. Singer: Alchemical writings attributed to Roger Bacon, in: Speculum 7 (1932), S. 80-86.

sein, einem getauften Juden, der 1368 wegen Häresie von der Inquisition eingekerkert wurde.⁹

Im Falle Bacons ist zwar von einer tatsächlichen Beschäftigung mit alchemistischem Gedankengut auszugehen, eine genaue Klärung, welche Texte von Bacon selbst verfasst wurden, ist aber in vielen Fällen schwierig oder unmöglich. Als sicher kann gelten, dass Bacon für eine Trennung von theoretischer und praktischer Alchemie eintrat, dass er auch an Bereichen der Alchemie interessiert war, die der modernen Chemie zuzuordnen sind, und sich mit medizinischen Anwendungen der Alchemie befasste. In diesem Zusammenhang forderte er etwa, dass Ärzte über ein grundlegendes Verständnis der Alchemie verfügen müssten um die von Apothekern hergestellten Arzneien überprüfen zu können.¹⁰ Auch wenn die Ansichten Bacons über die Alchemie im Detail teilweise unklar sind, weist die Beschäftigung eines bedeutenden Gelehrten mit alchemistischen Ideen doch auf eine entsprechende Stellung der Alchemie in England im dreizehnten Jahrhundert hin. Offenbar ist von einer Verbreitung alchemistischer Ideen zumindest unter Gelehrten im Umfeld der Universitäten auszugehen.

3. Die Verbreitung der Alchemie außerhalb des universitären Bereichs

Mit der Wende zum vierzehnten Jahrhundert kam es zu einer zunehmenden Absonderung der Alchemie von den Universitäten.¹¹ Zu den wesentlichen Gründen hierfür dürften der zunehmende Zweifel an der tatsächlichen Durchführbarkeit einer Transmutation von Metallen, die spätestens ab der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts von einer grossen Zahl von Universitätsgelehrten in Frage gestellt wurde, und die wachsende Ablehnung der Alchemie von Seiten der Kirche

⁹ Ogrinc: Western Society (wie Anm. 4), S. 108

¹⁰ Schipperges: Überlieferung (wie Anm. 2), S. 98; Herwig Bünz: Die europäische Alchemie vom 13. bis zum 18. Jahrhundert, in: Ploss et al.: Alchimia: S. 119-210, hier S. 141.

¹¹ Obrist: Alchemie (wie Anm. 4), S. 38.

zählen.¹² So sprachen sich etwa die Generalkapitel der Franziskaner (1271, 1287 und 1289) sowie der Dominikaner (1273, 1287, 1289, 1313 und 1323) wiederholt gegen die Alchemie aus, der Beschluss der Dominikaner führte 1323 auch zum Verbot der Alchemie an der Pariser Universität und einer Verbrennung alchemistsicher Schriften. 1376 setzte Nicolaus Eymericus im *Directorium Inquisitorum* Alchemisten sogar mit Magiern gleich und erklärte, ihre Ziele seien ohne die Hilfe von Dämonen nicht zu erreichen.¹³

Die Ablehnung der Alchemie durch die Kirche zeigte sich deutlich in der 1317 von Papst Johannes XXII. erlassenen Bulle *Spondent quas non exhibent*, die die Ausübung der Alchemie verbat. Tatsächlich richteten sich diese Verbote allerdings nicht primär gegen die Ausübung der Alchemie als Wissenschaft, sondern gegen die zunehmende Verbreitung von Falschgeld und andere Betrügereien durch angebliche Alchemisten, denn die Bulle enthielt hauptsächlich Bestimmungen, die gegen Falschmünzer gerichtet waren.¹⁴

Für die sichere Etablierung der Alchemie in England spricht, dass im Zusammenhang mit der Bulle Johannes' XXII. der englische Alchemist John Dastin einen Brief zur Verteidigung der Alchemie an den Papst schrieb.¹⁵ Offensichtlich fühlte Dastin sich trotz der zunehmenden Alchemiefeindlichkeit sicher genug, um offen für das Betreiben der Alchemie einzutreten, worin er möglicherweise dadurch bestärkt wurde, dass Johannes XXII. selbst Alchemie betrieb oder zumindest in seinem unmittelbaren Umfeld Alchemie betrieb wurde.

In England wurde die Alchemie in der Folge zunehmend in einem weltlicheren Umfeld betrieben. So zeigte etwa Eduard III. – genau wie der schottische König Robert Bruce – ein aktives Interesse an

¹² Ogrinc: Western Society (wie Anm. 4), S. 126.

¹³ Ogrinc: Western Society (wie Anm. 4), S. 116; Schipperges: Überlieferung (wie Anm. 2) S. 73.

¹⁴ Ogrinc: Western Society (wie Anm. 4), S. 114.

¹⁵ Ogrinc: Western Society (wie Anm. 4), S. 115.

Alchemie.¹⁶ Die Behauptung Raymond Lull sei als Alchemist für Eduard tätig gewesen ist allerdings schon auf Grund der Tatsache, dass Lull kurz nach Eduards Geburt (und etwa zehn Jahre vor seiner Krönung) als Missionar in Afrika gesteinigt wurde, offensichtlich eine spätere Legende¹⁷, die vermutlich mit der Verbreitung alchemistischer Schriften des pseudo-Lull im fünfzehnten Jahrhundert in Zusammenhang steht, die besonders in England ausgesprochen populär wurden.¹⁸

Die tatsächliche Anwesenheit von Alchemisten im Umfeld Eduards, der diese auch gegen Anfeindungen schützte, gilt aber als gesichert¹⁹. Durchaus wahrscheinlich erscheint hier die Produktion von Falschgeld bzw. Geld aus minderwertigen Legierungen im Auftrag Eduards, um dieses im feindlichen Ausland in Umlauf zu bringen. So kam es zeitweise geradezu zu einem gegenseitigen Überschwemmen mit minderwertigem Geld zwischen England und Frankreich.²⁰

Insgesamt lässt sich in England allerdings eine wachsende Ablehnung der Alchemie in der Öffentlichkeit feststellen, die sich auch in zahlreichen literarischen Werken des vierzehnten Jahrhunderts niederschlägt. So warnt William Langland im *Piers Plowman* vor betrügerischen Alchemisten und Geoffrey Chaucer erzählt in *The canon's yeoman's tale* in den *Canterbury Tales* von einem erfolglosen, heruntergekommenen Alchemisten und einem betrügerischen Scharlatan. Bemerkenswert ist allerdings, dass Chaucer hier bekannte alchemistische Texte wie Hermes Trimegistos und Arnald von Villanova zitiert, also offenbar selbst über alchemistisches Wissen verfügte. John Gower beschreibt die Alchemie in einem Exkurs in den *Confessio Amantis* eher in neutralem Ton, weist aber zugleich darauf hin, dass

¹⁶ Ogrinc: Western Society (wie Anm. 4), S. 118.

¹⁷ Bunz: Alchemie (wie Anm. 10), S. 142.

¹⁸ Michela Pereira: *The Alchemical Corpus attributed to Raymond Lull*, London 1989, S. 22f.

¹⁹ Ogrinc: Western Society (wie Anm. 4), S. 118.

²⁰ Obrist: Alchemie (wie Anm. 7), S. 50-52.

nur wenige der zeitgenössischen Alchemisten wirklich etwas von Alchemie verstünden.²¹

Neben der eher weltlich orientierten Alchemie wurde aber auch in Klerikerkreisen außerhalb der Universitäten weiterhin Alchemie betrieben. Ein wichtiges Zentrum magischen und alchemistischen Wissens war dabei die St. Augustine's Abbey in Canterbury. Einer ihrer Mönche, Michael of Northgate, hinterließ der Abtei etwa zu Beginn des vierzehnten Jahrhunderts mehrere alchemistische Werke. Offenbar stand die Abtei mit Magie- und Alchemieinteressierten in Frankreich in Verbindung, denn die Texte entsprechen durchgehend Versionen aus dem Bereich von Montpellier. Das spricht dafür, dass die Texte weiterhin von Spanien über Frankreich nach England gelangten. Anders als in Montpellier, wo es wegen der magischen Praktiken zahlreiche Prozesse gab, blieben die Mönche in Canterbury unbehelligt, vermutlich weil sie ihre magischen Praktiken nicht für politische Zwecke einsetzten.²² Von einem Fortleben klerikaler Alchemie ist also auszugehen, auch wenn sie gegenüber einer weltlichen Alchemie an Bedeutung verlor.

Dass Alchemie aber weiterhin mit dem Klerus in Verbindung gebracht wurde, zeigt sich auch in einem Aspekt der Legende um die alchemistische Tätigkeit Raymond Lulls für Eduard III.: Nach einem Streit zwischen Lull und Eduard, der das hergestellte Gold nicht wie von ihm versprochen für einen Kreuzzug nutzen wollte, habe Eduard Lull einkerkern lassen, dieser sei aber geflohen und habe den Abt von Westminster in den alchemistischen Künsten unterwiesen.²³ Zur Zeit der Entstehung der Legende um Lull wurde Alchemie also offenbar noch als eine typische Beschäftigung des Klerus angesehen.

²¹ Bunz: Alchemie (wie Anm. 10), S. 153; Ogrinc: Western Society (wie Anm. 4), S. 110; Schipperges: Überlieferung (wie Anm. 2), S. 73.

²² Pingree: Diffusion (wie Anm. 3), S. 94-97.

²³ Mark Haeffner: The Dictionary of Alchemy. From Maria Prophetissa to Isaac Newton, London 1991, S. 161.

Im Zuge der zunehmenden Herauslösung der Alchemie aus dem klerikalen Umfeld und der wachsenden Kritik insbesondere von Seiten der Kirche kam es zunehmend zu einem Rückzug der Alchemisten aus der Öffentlichkeit. Parallel dazu wurden alchemistische Texte bewusst unverständlicher verfasst, Allegorien und esoterische Anspielungen nahmen stark zu.²⁴

4. Die Entwicklung der Alchemie in England nach dem Verbot 1403/4

Eine entscheidende Wende für die Ausbreitung des alchemistischen Wissens und insbesondere der alchemistischen Praxis in England stellte das Alchemieverbot König Heinrichs IV. von 1403/4 dar. Schon die Tatsache, dass die Alchemie hier als „*art de multiplication*“²⁵ bezeichnet wird, weist deutlich daraufhin, dass sich das Verbot Heinrichs IV. genau wie die Bulle Johannes` XXII. nicht gegen die Alchemie als Wissenschaft, sondern eher gegen Betrügereien und Falschmünzerei unter dem Deckmantel der Alchemie richtete. Ein Anlass für das Erlassen des Verbots ist möglicherweise darin zu sehen, dass zu Beginn der Herrschaft Heinrichs IV. größere Mengen minderwertiger Münzen aus Schottland in England in Umlauf gebracht wurden.²⁶

Obwohl es hauptsächlich die Bekämpfung von Falschmünzern intendierte, zwang das Gesetz die englischen Alchemisten, ihre Forschungen und Arbeit im Verborgenen weiter zu führen, insbesondere da ein Verstoß zumindest theoretisch mit der Todesstrafe geahndet werden konnte. Es ist zwar keine tatsächliche Hinrichtung bekannt – ein gewisser William Morton wurde 1419 unter Heinrich V. zwar

²⁴ Obrist: Alchemie (wie Anm. 7), S. 54f.; Ogrinc: Western Society (wie Anm. 4), S. 127.

²⁵ Rotuli Parliamentorum; ut et Petitiones et Placita in Parlamento Tempore Ricardi R. II., Band 3, London o.J., S. 540.

²⁶ James Hamilton Wylie: History of England under Henry the Fourth, Bd. 1 (1399-1404), London 1884, S. 374.

wegen eines Verstoßes verurteilt, dann aber begnadigt²⁷ – dennoch ist davon auszugehen, dass das Verbot zu einer Abschreckung an den Universitäten und allgemein im Klerus führte und somit die Entwicklung der volkssprachlichen Alchemie und die Ausbreitung auch in unteren sozialen Schichten begünstigte.

Zu einem erneuten Wandel in der königlichen Einstellung zur Alchemie kam es erst unter Heinrich VI., der 1422 im Alter von einem Jahr das Thronerbe antrat. Im Gegensatz zur Regierung seines Vaters und Großvaters wurden unter Heinrich VI. Lizenzen zum Betreiben von Alchemie erteilt, auch wenn das Alchemieverbot Heinrichs IV. in Kraft blieb.

Einer der Hauptgründe für die gewandelte Einstellung waren zweifellos finanzielle Motive. Die hohen Kosten sowohl des Krieges mit Frankreich als auch der Auseinandersetzungen in den Rosenkriegen ließen einen Versuch, die Finanzen der Krone durch alchemistisches Gold zu verbessern, offenbar ratsam erscheinen.²⁸ Jedenfalls rief Heinrich VI. seine Untertanen ausdrücklich zur Ausübung von Alchemie im Dienste der Krone auf, wobei er besonders den Klerus angesprochen haben soll, dem angesichts der täglich in der Eucharistie vollzogenen Verwandlung entsprechende Transmutationen leicht fallen müssten²⁹, und erteilte verschiedenen Bewerbern Lizenzen zur Ausübung von Alchemie.

Das gezielte Ansprechen des Klerus weist noch auf die alte Verbindung des gelehrten Klerus mit der Alchemie hin, die Ablehnung von Heinrichs Ansinnen durch die Kirche deutet aber auf den Wandel hin zur weltlichen Alchemie hin, wofür auch die sehr weltliche Ausrichtung auf die Finanzierung von Kriegen spricht.

²⁷ Ogrinc: *Western Society* (wie Anm. 4), S. 119.

²⁸ Ogrinc: *Western Society* (wie Anm. 4), S. 119.

²⁹ Obrist: *Alchemie* (wie Anm. 7), S. 56; Ogrinc: *Western Society* (wie Anm. 4), S. 119.

Dabei scheint nicht nur die tatsächliche Erzeugung alchemistischen Goldes angestrebt worden zu sein, sondern durchaus auch die schon im vierzehnten Jahrhundert übliche Herstellung minderwertiger Münzen, die im Ausland in Umlauf gebracht wurden. Jedenfalls wurden 1449 in Schottland größere Mengen aus England stammenden Falschgelds entdeckt, woraufhin die Einfuhr von Geld aus England besser überwacht und schließlich der Handel mit England zeitweise untersagt wurde. Die Münzen bestanden vermutlich aus einer Manganlegierung und könnten durchaus das Produkt alchemistischer Werkstätten, die mit Lizenzen des Königs arbeiteten, gewesen sein.³⁰

Nach dem ersten Ausbruch der Geisteskrankheit Heinrichs VI. 1453 trat zu den finanziellen Überlegungen ein weiteres Motiv hinzu. Neben der Transmutation von Metallen gehörte die Suche nach dem Elixier, das angeblich jedwede Krankheit heilen konnte, zu den Hauptzielen der Alchemie. Erfolgreich betriebene Alchemie war also nicht nur zur Verbesserung der Finanzen, sondern auch zur Wiederherstellung der Gesundheit des Königs wünschenswert.³¹

Trotz dieses Interesses an Alchemie wurden Alchemisten, die ohne königliche Lizenz praktizierten, weiterhin verfolgt. Im Jahr 1452 wurde sogar eine Kommission mit der ausdrücklichen Anweisung eingesetzt, in London und Middlesex agierende betrügerische Alchemisten zu verhaften.³²

Hier zeigt sich bereits deutlich die Entwicklung der Alchemie von einer zumindest einigermaßen angesehenen Wissenschaft hin zu einer eher populärwissenschaftlichen Untergrunddisziplin.

Für eine derartige Entwicklung spricht auch eine Untersuchung der Empfänger der Alchemielizenzen unter Heinrich VI. Es handelt sich

³⁰ Ogrinc: *Western Society* (wie Anm. 4), S. 119.

³¹ Anthony Gross: *The Dissolution of Lancastrian Kingship. Sir John Fortescue and the Crisis of the Monarchy in Fifteenth Century England*, Stamford 1996, S. 6 u. S. 18.

³² C[alendar of the] P[atent] R[olls] 1446-1452, S. 583.

hierbei in der Regel um Personen, über die ansonsten nichts oder wenig überliefert ist, einige werden als „knight“ oder „gentleman“ bezeichnet, andere nur mit ihrem Namen. Überliefert sind Lizenzen von 1444 für einen gewissen John Cobbe³³, von 1446 für die Ritter Edmund Trafford und Thomas Assheton³⁴, sowie für William Hurteles, Alexander Worsley, Thomas Bolton und George Horneby³⁵, von 1449 für Roger Bolton, einen Gentleman aus London³⁶, von 1452 für John Mistelden und drei Diener³⁷ und von 1460 für William Sauvage, Hugo Hurdelesten und Henry Hyne³⁸. Keine der Lizenzen weist eine zeitliche Beschränkung auf, die Lizenzen für John Cobbe und John Mistelden sind sogar ausdrücklich auf Lebenszeit ausgestellt.

Auffällig ist das Fehlen von Klerikern und Universitätsangehörigen unter den Alchemisten (oder zumindest der Hinweis auf einen entsprechenden Stand der Lizenzempfänger), die Alchemieausübung ist offensichtlich auf eine Art Mittelschicht übergegangen. Da auch die genannten Ritter außerhalb der beschriebenen Lizenzen kaum in Erscheinung treten, ist davon auszugehen, dass es sich bei ihnen genauso wenig wie bei den genannten Gentlemen um besonders prominente oder hochgestellte Personen handelte.

Dass die alchemistische Betätigung mittlerweile rein pragmatischen Zielen diene, zeigt sich darin, dass alle Lizenzen, die sich weitgehend im Wortlaut gleichen, darauf hinweisen, dass das Ziel der jeweiligen Alchemisten die Herstellung von Gold und Silber sei, die in keiner Weise von den natürlichen Edelmetallen zu unterscheiden seien. Es sollten also nicht die Manganlegierungen und sonstigen Substanzen,

³³ Thomas Rymer (Hg.): *Foedera, Conventiones, Literae, Et cujuscunque generis Acta Publica inter Reges Angliæ*, Bd. 5, 3. Aufl., Den Haag 1741 [repr. Farnborough 1967], Pars I, S. 136.

³⁴ Rymer: *Foedera* (wie Anm. 33), Bd. 5, Pars I, S. 159.

³⁵ C. P. R. 1441-1447, S. 458.

³⁶ Rymer: *Foedera* (wie Anm. 33), Bd. 5, Pars II, S. 13f.

³⁷ Rymer: *Foedera* (wie Anm. 33), Bd. 5, Pars II, S. 40.

³⁸ Rymer: *Foedera* (wie Anm. 33), Bd. 5, Pars II, S. 100.

die von betrügerischen Alchemisten als Gold oder Silber ausgegeben wurden, produziert werden. Eine ähnliche Forderung findet sich bereits bei Thomas von Aquin, der eine Verbreitung alchemistischen Silbers und Goldes eben unter der Bedingung, dass es sich bei jeder Untersuchungsmethode wie natürliches Silber bzw. Gold verhalte, für unbedenklich hielt.³⁹

Insgesamt ist also für diese nicht-universitäre, nicht-klerikale Alchemie eine stark praktische Ausrichtung anzunehmen, ein relativ unmittelbarer Bezug auf die Goldherstellung, der sie auch für den König, der auf zusätzliche Geldmittel angewiesen war, interessant machte. Die Ausbreitung der nicht-akademischen Alchemie trug offenbar auch zu einem vermehrten volkssprachlichen Schrifttum zur Alchemie bei, da die Volkssprache vielen der nicht-akademischen Alchemisten näher lag als das gelehrte Latein. Damit leisteten sie, angesichts der Tendenz der Alchemisten zur Heimlichkeit wohl unwillentlich, auch einen wichtigen Beitrag zur zunehmenden Popularisierung der Alchemie.⁴⁰

5. Die Fortführung gelehrter Alchemie in England

Neben der eher weltlich ausgerichteten, populären Alchemie, die sich besonders im fünfzehnten Jahrhundert etablierte, wurde in England im fünfzehnten Jahrhundert weiterhin Alchemie im Umkreis der Universitäten betrieben und ein Interesse von Klerikern an Alchemie blieb bestehen.

Ein deutlicher Hinweis auf ein Fortbestehen einer gelehrten Alchemie ist eine Alchemielizenz aus dem Jahr 1456, die im Zusammenhang mit der Erkrankung Heinrichs VI. steht und deutlich von den bisher beschriebenen Lizenzen abweicht. Die Lizenz geht auf einen Antrag auf Erteilung einer entsprechenden Lizenz zurück, der von zwölf

³⁹ Weyer: Alchemie (wie Anm. 10), S. 22.

⁴⁰ Michela Pereira: Alchemy and the Use of Vernacular Languages in the Late Middle Ages, in: *Speculum* 74 (1999), S. 336-356, hier S. 356.

Personen unterzeichnet war, von denen nur John Fauceby, John Kirkeby und John Rayny schließlich die gewünschte Lizenz erhielten. Es handelte sich bei den Unterzeichnern im einzelnen um Gilbert Kymer, John Fauceby, William Hatteclyffe, John Kirkeby, Wolfard Cook, Henry Welles, John Foulmer, John Rayny, John Morer, Henry Bougchier, John Solers und William Lynde. Während über die letzten acht Männer in der Liste, einschließlich John Raynys, dem tatsächlich eine Lizenz erteilt wurde, nichts Näheres bekannt ist, handelt es sich bei den ersten vier, anders als bei den restlichen Empfängern von Alchemielizenzen Heinrichs VI., um prominente Persönlichkeiten.⁴¹

Auffällig ist dabei vor allem, dass Gilbert Kymer und William Hatteclyffe die gewünschte Lizenz nicht erhielten. Kymer war der ehemalige Arzt Herzog Humphreys von Gloucester und zweimaliger Kanzler der Universität Oxford. Er gehörte 1423 zu den Unterzeichnern einer Petition für die Einrichtung einer Ärztekammer in London.⁴²

Der zweite prominente Antragsteller, der keine Lizenz erhielt, war William Hatteclyffe. In seinem Fall ist die Verweigerung der Lizenz noch erstaunlicher, da er im Gegensatz zu Kymer in einer unmittelbaren Beziehung zu Heinrich VI. stand, er war nämlich 1454, gemeinsam mit John Fauceby und anderen, mit der medizinischen Betreuung Heinrichs während dessen Krankheit beauftragt worden⁴³, war danach weiter als Heinrichs Arzt tätig und wurde von diesem auch mit diplomatischen Missionen betraut⁴⁴. Hatteclyffe wechselte allerdings später auf die Seite des Hauses York über und war in der Folge als Arzt Eduards IV. tätig.⁴⁵

⁴¹ D. Geoghegan.: A Licence of Henry VI to Practise Alchemy, in: *Ambix* 6 (1957), S. 10-17, hier S. 10f.

⁴² A. B. Emden: *A Biographical Register of the University of Oxford to AD 1500*, Bd. 1, London 1957, S. 1068f.

⁴³ C. P. R. 1452-1461, S. 147.

⁴⁴ Geoghegan: *Licence* (wie Anm. 41), S. 12.

⁴⁵ C. P. R. 1461-1467, S. 82.